

66. *intrans*

Bochumer Stadtanzeiger

Geschäftsstelle u. Schriftleitung Bochum, Mühlenstr. 12-14 Fernruf 64746-64748

[illegible]

1937

Die Gefandten Rudnay (Ungarn) und Sala
(Italien), Fitzkanger Feldmarschallleutnant
Werth mit Mitgliedern der Regierung, der Prä
sident des Bundesrates, Hayos, die Bundes
offizäre Freisfelder Walter Adam und Kam
mer-Garndt der Bürgermeister von Wien
Edm. Nationalbankpräsident Dr. Kie
böck, Rürkin Hannu Starckberg,
österreichische Gefandte in Berlin Ang. Ta
schitz, die Spitzen der Generalität und
Funktionäre des Außenamtes und des Bundes
kanzleramtes.

Staatssekretär Dr. Julius Schmidt
das Wort zu folgender Ansprache:

Staatssekretärs Dr. Schmidt empfangen. Die Staatsmänner erörterten in freundschaftlicher Weise die beide Staaten berührenden aktuellen politischen und wirtschaftlichen Fragen. Nach der Unterredung wurden vom Reichsaussenminister v. Neurath die Herren seiner Begleitung dem Bundeskanzler vorgestellt."

Schulz nigg sowie dem Staatssekretär des Innen
 fern Dr. Schmidt

empfang Bundespräsident Miklas Freiherrn von Neurath am Ballhausplatz in Audienz.

Audienz bei Bundespräsident Mißlas

„Der mannhafte Entschluß des Führers für den Frieden Europas“ — Der Herzenswunsch des gesamtdeutschen Volkes

Nach der Aussprache zwischen Reichsaussenminister von Neurath und Bundeskanzler Dr.

„Ein forqamer Ausgleich!“

Exzellenz, Herr Reichsminister!

Seit meinem Aufenthalt als Gast der Reichsregierung in Berlin im November vorigen Jahrs

habe ich mich bei dieser für die beiden deutschen Literatur und das ganze deutsche Volk bedankt.

Statten in, daß das ganze deutsche Volk ebenfalls seinen Wiederbegegnung nach Jahren der Trennung von Herzen auf den Augenblick freute, dem wir im Augenblicke des Deutschen Reiches in unserem geliebten österreichischen Vaterland die Gastfreundschaft erweisen können. Daß der fruchtbarsten gemeinsamen Arbeit wie freundschaftlichen Aufnahme in Berlin gedachte ich mich ähnlich, daß es mir vergnügt: Sie, Herr Reichsminister, Frau v. Reura und die Herren Ihrer Begleitung im Namen österreichischen Bundesregierung in der alten würdigen und zugleich ewig jungen Hauptstadt Wien auf des herzlichsten begrüßen zu dürfen. Wünsche schließlich, daß Sie während des Besuchs in dieser Stadt, die Ihnen wohl nicht fremd erfahren mögen, man sich ihr seit frühester Jugend nachsah: Zu Wien ist zu leben.

Ueber der Kreide des Wiederlebens möchte aber nicht vergessen, wertend feststellen, daß mannhafte Entschluß des Herrn Reichskanzlers des Deutschen Reiches und des Herrn Reichspräsidenten des Reiches, die Reichskanzler vom 11. Juli.

nicht nur einem Herzenswund der deutschen
Völker diesseits und jenseits der Grenzen ge-
folgt ist, sondern sich als eine reale That von
außerordentlich politischer Bedeutung sowohl
für die beiden deutschen Staaten als auch
für den Frieden und die ruhige poli-
tische Entwicklung Europas erwiesen hat.

Die Erfahrung, die erfreulichste eines Mannes Erlauben — die, wenn auch nicht ohne Verbindung von Schwierigkeiten erzielt werden konnten — aufweist, hat inamischen gezeigt, daß der Juli 1936 beschrittene Weg der rechte Weg ist. führt zu keinen Zufälligkeiten, aber was immer mehr bedeutet, er führt sicher zwischen den drohen Abzweigungen einer unsicheren Zeit hindurch. Ihr Wiener Besuch, Excellenz, wird — hoffen wir sehr —

einen neuen Markstein auf dem Wege der geistigen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Reich und

Österreich bedeuten.
Voll guter Ermutigung, erfolgreichenden Zu-
menwachsens und mit den besten Wünschen, daß
unsere Wünsche bei uns zu Hause erfüllt mö-
ge, bitte ich alle Anwesenden, mit mir das Glas zu
heben auf das Wohl Seiner Excellenz, des He-
rarchischen Kanzlers des Deutschen Reiches, Sei-
ner Excellenz des Herrn Reichsministers des Innern
und seiner Gemahlin.

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath

erwiderte:
(Im Briefumschlag: Herr Staatsanwalt)

Mit aufrichtiger Freude bin ich der Einladung der österreichischen Bundesregierung gefolgt, Ihren Besuch in Berlin im November v. J. an

Sichtlich des Volkes sind nicht nur manchen Sicherungen getroffen, sondern auch die Neuerungen bezüglich des Einfalles gelassen worden. So ist beispielsweise vorzulehen, daß das Holz künftig zentral eingeführt werden kann, durch die Aussicht auf stabile Preise eröffnet wird. In diesem Zusammenhang ist die Möglichkeit geschaffen, daß die deutsche Kartellorganisation ein polnisches Holzwirtschaftsorganisations für einjährige Monate eine Preisfixierungsverordnung abschließen können, wobei derlei bereits be-

Nimmt man noch hinzu, daß auch die Muir

erhaltung der alten deutsch-danischen Wirtschaftsbeziehungen sowohl hinsichtlich der landwirtschaftlichen und industriellen Austausch wie auch hinsichtlich der Förderung Veredelungssektors im Vergleich zum frühen Zustand im vergrößerten Umfang sicherer werden konnten, so erscheint der neue Vertrag sorgfältiger Auslegung der Interessen und Möglichkeiten der Partner und mit als ein Werk, das für die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen eine verlässliche Sicherung bedeutet und das sich unmittelbar auch auf die allgemeinen Beziehungen vorteilhaft auswirken dürfte.

die Menge begeisterte Ovationen darbrachte. Auf dem Wege zum Hotel „Imperial“, wo deutsche Abordnung als Gast der Bundesregierung während der Dauer ihres Aufenthaltes wohnen wird, umfanden die dichte Menschenmassen die Straßen, so daß der Ordnungsbewußte Mühe hatte, den Wagen den Weg frei zu machen. Die Rufe „Heil Deutschland!“, „Heil Neutath!“, „Heil Hitler!“ und „Heil Österreich!“ klangen sich wie ein Lauffeuer fort.

DNB Warschau, 22. Febr. (Drabth.) Am 20. Februar ist der deutsch-polnische Vertrag über die Verlängerung des Wirtschaftsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen vom 4. November 1935 durch den deutschen Botschafter von Moltke und Botschafter Kemmen deutscherseits sowie durch den Vizeminister im polnischen Außenministerium Graf Szebel und Handelsrat Gawronski polnischeits unterzeichnet worden.

Der Vertrag regelt für eine Dauer von zwei Jahren, d. h. bis zum 28. Februar 1939 die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Nachbarländern. Er bringt gegenüber dem ursprünglichen Vertrag eine Anzahl handelspolitischer und technischer Verbesserungen, die erwarten lassen, daß die wahren Umsätze auf jeder Seite der Richtzahl von etwa 176 Mill. Pfund jährlich

Die Bedeutung des Abkommens liegt demnach sowohl in der Stabilisierung der Wirtschaftsbeziehungen für einen längeren Zeitraum, als auch in der Sicherung einer Grundlage für eine weitere Erhöhung des Handels zwischen Deutschland und Italien.

•

Mit der Unterszeichnung des Wirtschaftsvertrages der das bisherige Abkommen vom 4. November 1935 verlängert und ergänzt, ist zwischen dem Reich und Polen ein neues Vertrauenswort aufstehen gekommen, das auf wirtschaftlichen Gebieten sich auswirkt und in der allgemeinen Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen einpfeift. Es ist eine Auswirkung der Stetigkeit und Festigkeit der deutsch-polnischen Politik und zugleich eine Bestätigung des beiderseitigen Vertrauens in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Partners, daß an die Stelle des bisherigen Abkommens ein Vertrauenswort treten kann, per se als erster in der Reihe der neuzeitlichen Vertrauensverträge von der üblich gewordenen einjährigen Frist abweicht und die Regelung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen auf die Dauer von zwei Jahren vom 1. März 1937 bis zum 28. Februar 1939 festlegt. Selbstverständlich ist dabei die im bisherigen Vertrage verankerte und in der Praxis bewährte Flexibilität gewahrt worden. Auch unter der Wirkung des neuen Vertrages werden die beiderseitigen Regierungs-

ausschüsse in regelmäßigen Zeitabständen zusammen-
treten, um Schwierigkeiten aus dem Wege zu räu-
men, die sich bei der praktischen Durchführung des
Vertrages ergeben können. Es wird aber, nachdem
es sich jetzt nicht mehr um „Neuland“ handelt, son-
dern die Erfahrungen aus dem bisherigen Ver-
trage vorliegen, für ausreichend erachtet, daß die
Regierungsausschüsse künftig nur alle Vierteljah-

Dem neuen Wirtschaftsvertrag liegt die auch in früheren Verträgen vorgelebene Ziffer von 176 Millionen in Fiktio als Wert zu Grunde. Diese Ziffer ist aber in der 1:1 ausgleichenden gegenläufigen Jahresrechnung auszureichen. Diese Ziffer war bisher nicht erreicht worden. Beide Vertragspartner sind sich überaus, daß sie den realen Möglichkeiten der deutsch-polnischen Wirtschaftsoberfläche entspricht und in Zukunft nicht erreichbar sein wird, nachdem durch eine aus der praktischen Erfahrung gefolgte Neugestaltung der Kontingente und Ausschaltung der auf dem Papier gebliebenen sogenannten „toten Kontingente eine bessere Anpassung an die tatsächlichen Marktsituationen und Handelsverhältnisse ermöglicht sein dürfte. Neue Sorten einkaufender beispielsweise für Spielwaren, werden sich zweifellos als förderliches Moment für die Steigerung des Warenumsatzes erweisen. Für die wichtigsten polnischen Ausfuhrartikel, wie Holz und Schweine, sichert der neue Vertrag für Polen Ausfuhrmöglichkeiten in der bisherigen Höhe, und daneben haben auch die kleinen landwirtschaftlichen Produkte, die Erzeugnisse der Bauern, eine entsprechende Berücksichtigung gefunden.

Ein wesentlicher Fortschritt gegenüber dem bisherigen Verfahren ist auf dem Gebiete der Verrechnungsabkommens zu verzeichnen, indem künftig die wichtigsten Nebenkosten des Handels über das Verrechnungsabkommen laufen werden, die bisher in Teilzahl gezahlt werden mußten. Der Deutsche Verrechnungsstelle steht ferner je als gleichwertiger Partner das neuegründende

Die Frage der Filmbeziehungen zwischen den beiden Ländern hat eine befriedigende Lösung gefunden. Das zunächst für ein Jahr getroffene Arrangement auf diesem Gebiete sieht eine wesentliche Verbesserung der Einfuhrmöglichkeiten für deutsche Filme in Polen vor.

Erste Fühlungnahme mit den österreichischen Staatsmännern

Im Anschluß an die Ehrung der Toten des Weltkrieges fand noch im Laufe des Montagvormittags

die erste politische Kühlnahme des Reichs-
außenministers mit den verantwortlichen öster-
reichischen Staatsmännern

statt. Ueber die im Bundeskanzleramt geführte
Besprechungen wurde folgendes Kommuniqué
ausgegeben:

„Der Reichsminister des Auswärtigen Freiherr von Neurath stattete heute mittags in Begleitung des Vizekassiers von Papen dem Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten Dr. Guido Schmidt einen Besuch ab. Anschließend wurde Reichsaussenminister v. Neurath vom Bundeskanzler Dr. Schuschnigg im Beisein d.

Bochumer Tageschronik

Im Dienste der Kuchfellenliebe

Zwei Bochumer Kuchfellenlieber, der Altkoch, Gerdard Wittenberg und Kuchfellenlieber, Gerdard Wittenberg, die jetzt 25 bzw. 27 Jahre ihres Alters in Treue warten, in am Montag eine verdiente Ehrung zuteil geworden. Oberbürgermeister Dr. Vellum hat der verdienstvollen Mitarbeit der genannten Mitarbeiter in je einem anerkennenden Schreiben gedacht und ihnen für die zum Behen der Kuchfellenliebe geleisteten Dienste Dank gesagt mit dem Wunsch, daß sie noch viele Jahre ihre Kraft der Arbeit für in Not geratene Kuchfellenlieber widmen und damit zur Erhaltung echter Kuchfellenliebe beitragen. Stadtmann Vellum und Oberbürgermeister Dr. Vellum sprachen namens der Kuchfellenlieber persönlich vor, ebenso Bezirksvorsteher Kuepper. Den beiden Jubilaren wurden bei dieser Gelegenheit schöne Blumensträuße überreicht. In der am Abend bei Wittenberg stattgehabten Sitzung der Kuchfellenlieber wurde noch besonders der Jubilaren gedacht. Den zahlreichen Glückwünschen, die den beiden Jubilaren zugegangen sind, schließen wir uns gern an.

Padberg im Saargebiet

Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Bergbau, Parteigenosse Padberg, der im Laufe der letzten Zeit vor den Schaffenden der verschiedenen Bergbaubetriebe des Reiches die großen Zukunftsaufgaben des deutschen Bergbaues und dessen Bedeutung im Rahmen des Vierjahresplanes darlegte, sprach nunmehr auch zu unseren Bergmännern an der Saar. Er sprach am Montag auf einer Großkundgebung auf der Grube Velsen-Saardrücken zu den Vertrauensleuten, Amtsaltern und Gefolgschaftskameraden der Grube.

Tiermagen als Medizin

Macht der Tierleber und den aus ihr gewonnenen Präparaten haben sich bei Behandlung der bösartigen Leukämie Magenpräparate aus Tiermagen sehr bewährt. Diese Mittel sind die einzigen, die überhaupt einen Einfluß auf die Erkrankung haben. Neuere Versuche zeigen nun, daß solche Medikamente besonders wirksam sind, wenn sie aus dem Pfortnerleber des Schweinemagens gewonnen wurden. Es muß hier allerdings erwähnt werden, daß allgemein der Genuß rohen Fleisches auf viele Blutkrankheiten eine günstige Wirkung hat.

Eine Apfelfur zur Schönheitspflege

Es ist ganz gleich, ob man sich einer Apfelfur oder einer Apfelfur im Frühling oder im Herbst unterzieht, Apfelfur ist immer ein „Wagazin“ gegen Unreinheiten der Haut und ein Mittel gegen altmachende Mangeln. Die Gerbsäure der Apfelfur vernichtet Bakterien und reinigt die Poren; Pusteln und Mitesser werden durch sie ebenfalls bekämpft. Erst die Morgengymnastik und dann ein Glas Apfelfur oder einen roten Apfel! So bleibt man jung und frisch.

Mia und Cyrio

Eine besondere Überraschung auf dem Polizeifest am 27. Februar 1937 sind Mia und Cyrio. In Cyrio lernen wir einen Meister auf dem Marimba-Instrument kennen, der ausweisen mit 6 Schlägeln zugleich arbeitet und seine musikalische Kultur vertritt. Ein besonderer Genuß ist es, der klaren, glückseligen Stimme Mia auszu hören, die in dem Liebeslied des Bochumer Komponisten Michalski

„Dat Du mi leedst bist,
Dat Du mi leedst bist,
Kumm bi de Nacht, kumm bi de Nacht,
un seg mi ab Du heest.“

besonders zur Geltung kommt. Mia und Cyrio sind von einer grotesken Komik, so daß sich das Publikum in ein Meer von Heiterkeit verliert. Mia und Cyrio, Musik — Exzentrik — Komik, sind die besten, wichtigsten Nummern eines großen Programms. Sie bringen so ungefähr alles, was für eine gute Laune sorgen könnte.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Eintrittskarten nur noch in geringer Anzahl vorhanden sind und an der Abendkasse kein Verkauf mehr stattfindet.

Spikwegerichthast

nt vor allem ausgezeichnet durch seinen Gehalt an löslicher Kieselsäure, Schmelz, Bitterstoff und Gerbsäure neben Mineralstoffen. Er ist besonders zu empfehlen infolge des Gehaltes an Kieselsäure und Schmelzstoffen bei allen Erkrankungen der Leber, so bei Katarrhen des Gallen, der Mundhöhle, bei Malaria und Malaria. Der Bitterstoff- und Gerbsäuregehalt lassen die Anwendung bei Verdauungsstörungen als angezeigt erscheinen. Die Wirkung ist mild und anhaltend. Es empfiehlt sich, dreimal täglich einen Esslöffel in Wasser oder Milch zu nehmen.

Die Fotoliebhaberei wächst

Ein Leser schreibt uns: Die Amateurfotografie hat in dem letzten Jahrzehnt in Deutschland einen ungeheuren Aufschwung genommen. Das liegt zum großen Teil an der Verbesserung, gesteigerten Leistungsfähigkeit und vereinfachten Bedienung deutscher Fotoapparate. Man hat die Bedeutung der Amateurfotografie für Heimat und Volk erkannt und diese kann sich der besonderen Förderung staatlicher Stellen erfreuen. Überall finden Ausstellungen und Wettbewerbe statt. In Kurien von K.D.R. kann man für wenig Geld Aufnahme- und Dunkelkammerdienst sich aneignen. Wie schon in vergangenen Jahren, so hatten sich auch in diesem Jahre Bochumer Photogeschäfte ent-

schlossen, vollkommen kostenlos für ihre Kunden durchzuführen. Schreiber dieser Zeilen hatte Gelegenheit, an einem Lehrgang teilzunehmen. In einem einleitenden Vortrag wurde darauf hingewiesen, daß dieses interessante Gebiet hier nur in großen Zügen erläutert werden könne. Wer keine Kenntnisse zu erweitern wünsche, hätte Gelegenheit, sich einem der von K.D.R. gegründeten Arbeitskreise anzuschließen. An Beispielen wurde gezeigt, wie man es machen und nicht machen soll. Dann hatten die Teilnehmer Gelegenheit, ihre selbstgemachten Aufnahmen auf der Platte, dem Bild und in der Vergrößerung entstehen zu sehen. Am Sonntagmorgen traf man sich im Stadtpark, um die erworbenen Kenntnisse praktisch zu vermerken. Der Schlußvortrag brachte eine Reihe herrlicher Trippshots; ferner wurde allen die Schönheit des Schmalbildes gezeigt.

16 verschiedene Schauspiele in einem Monat

Spielplanstellung des Stadttheaters Bochum Von den Spielplänen der deutschen Bühnen dürfte der des Stadttheaters Bochum zu den interessantesten und vielfältigsten zählen. So zeigen die Wochenplanblätter des letzten Monats im Schauspiel nicht weniger als 16 verschiedene Werke des klassischen und neueren Schrifttums.

Die erste Westfälische Chorleiter-Schule in Bochum

Mit Genehmigung des Präsidenten der Reichsmusikammer Berlin ist dem Hoffmannschen Konservatorium eine Chorleiter-Schule angegliedert, die bereits am 6. März mit der Arbeit beginnt und zu der sich Kuristen aus allen Teilen Westfalens gemeldet haben. Die letzten Aufnahmeprüfungen finden am Samstag, 27. Februar, vorm. 11 Uhr, im Konservatorium statt.

Die Einführung des Landgerichtspräsidenten. Der neuernannte Landgerichtspräsident des Landgerichtsbezirks Bochum von Wacana tritt am 1. März sein Amt an. Die feierliche Einführung durch den Oberlandesgerichtspräsidenten Schneider erfolgt am Dienstag, 2. März, im Schwurgerichtssaal.

Beginn der zweiten Wettkampfwache

Gestern eröffneten die zweite Wettkampfwache die Gruppen Eisen und Metall, Nahrung und Genuß und die Freileute.

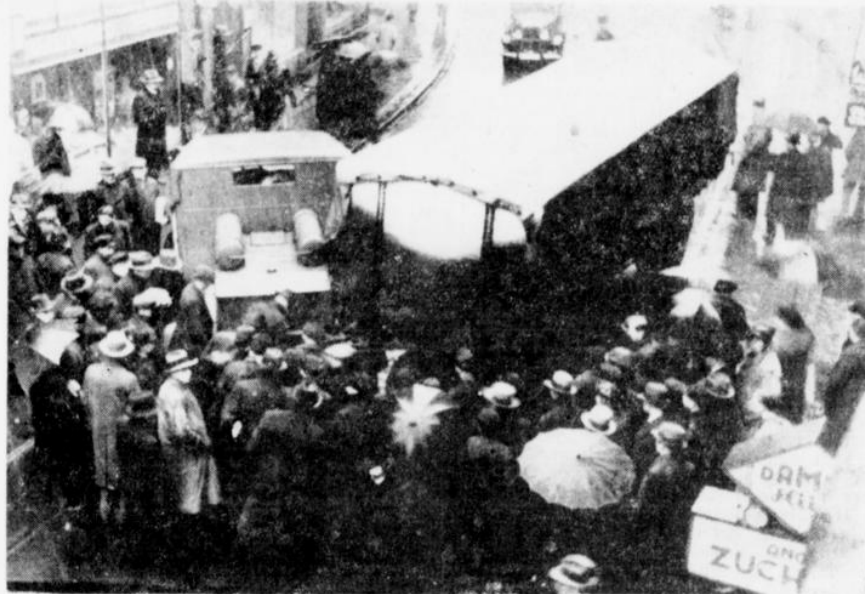
Die Gruppe Eisen und Metall war auf die verschiedenen Betriebe verteilt. So traten die Maschinenbauer und Dreher zum Wettkampf in den Betrieben des Bochumer Vereins, der Westfälischen Dampfbau-Gruppel und der Gebr. Eichhoff an. Unsere Aufnahme zeigt einen jungen Dreher an der Maschine in der Fabrik Gebr. Eichhoff. Die Kraftfahrzeughandwerker legten ihre Prüfung der Lupe und in den einzelnen Handwerksbetrieben ab, die Klempner ebenfalls in den einzelnen Handwerksbetrieben, die Bauhandwerker bei Drehten u. Koppel, bei der Gewerkschaft Carl, bei Klempner in Linder und anderen Betrieben, die Schmiedetraten in der Schmiederei der Berufsschule in der Trankegasse an, die Elektro-Installateure teils beim Bochumer Verein, teils in der Lehrwerkstatt der Eisen- und Hüttenwerke und die Schmiede in den einzelnen Betrieben der Industrie und des Handwerks.

In der Berufsschule Trankegasse waren die Maler zum Wettstreit angetreten, aus deren Prüfungsarbeit unsere Aufnahme einen Ausschnitt vermittelt.

SK-Fotos Herker.

Es sah gefährlicher aus

aber eine Verkehrsstörung gab es doch.



Gestern gegen Mittag passierte ein Lastzug, bestehend aus einem Trecker und einem Anhänger, die untere Kortumstraße. Auf dem glitschigen Pflaster geriet der schwere Zug ins Rutschen, so daß sich der Anhänger quer stellte und beide Fahrzeuge ineinander-

gedrückt wurden. Es bedurfte schon anstrengender Arbeit, um den Lastzug wieder fahrtbereit zu machen, so daß eine Verkehrsstörung die zwangsläufige Folge war. SK-Foto Herker.

Schnee und Frost

beim Fuhrpark wenig beliebt

Denn sie verursachen große Unkosten

Der mit Frost und Schnee von den Kindern und der sportbegeisterten Jugend herbeigeholte Winter ist wenig beliebt bei den Verwaltungen der Großstädte, da er ihnen alljährlich eine Unmenge Arbeit und große Kosten verursacht. Die städtische Dienststelle, die bei plötzlich eintretendem Frost- und Schneewetter in erster Linie stark in

Anspruch genommen wird, ist der Fuhrpark. Die sein liegt es ob, die glatt gewordenen Straßen durch beschleunigtes Bestreuen mit abstumpfenden Mitteln (Sand) wieder gang- und verkehrssicher zu machen, um Unglücksfälle zu verhüten.

Schlägt plötzlich die Witterung um und tritt nach vorausgegangenem Regen, Nebel oder Tauwetter Frost ein, herrscht beim Fuhrpark Hochbetrieb. Alle verfügbaren motorisierten Fahrzeuge werden mit Sand- und Salz-Anhängern versehen. Sie laufen schon in aller Frühe mit Sand beladen durch das Stadtgebiet, um nach einem bestimmten Programm die durch langjährige Erfahrung ein für allemal festgelegten Hauptverkehrsstraßen oder solche, die mit Asphalt befestigt sind oder in der Steigung liegen, in möglichst kurzer Zeit mit Sand zu bestreuen und für den Verkehr gangbarer zu machen. Darüber hinaus werden auch noch Straßen, die weniger Verkehr haben, nach Bedarf bestreut.

Die Streupflicht der Stadt erstreckt sich jedoch nur auf die Fahrdämme der Straßen und auf die Bürgersteige, die vor den öffentlichen städtischen Gebäuden liegen, während die Bürgersteige vor den privaten Grundstücken und Gebäuden nach dem Ortsstatut vom 29. März 1930 und der zugehörigen Polizeiverordnung vom 16. Dezember 1932 durch den Eigentümer oder Anlieger mit abstumpfenden Mitteln zu bestreuen oder von Schnee und Eis zu säubern sind.

Fällt das Frostwetter nun längere Zeit an, so kommt hauptsächlich in den Vororten, wo noch nicht alle Straßen kanalisiert sind und die Hausabwässer meist noch nach der Straßenseite abfließen, Vereisung der Straßenseiten hinzu, die durch städtische Arbeiter aufgehoben und für die Vorflut frei gehalten werden müssen.

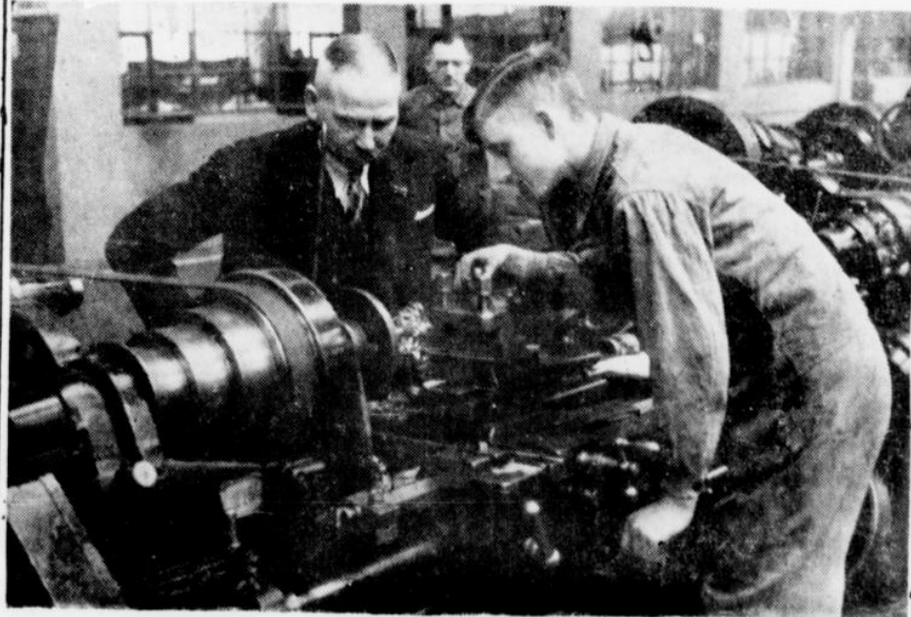
Bei Schneefall werden geringe Mengen in der Innenstadt gleich zu Malch, der mit leichter Mühe von den Kolonnen der Straßenreinigung mit beiseite geworfen kann, während in den Außenbezirken die Beseitigung meistens dem Tauwetter überlassen bleibt. Große Schneemengen können sich jedoch katastrophal anhäufen. Es müssen dann durch Erwerbslose verstärkte Kolonnen und eine große Anzahl von Fuhrwerken eingesetzt werden, um die Schneemassen wenigstens in den Hauptverkehrsstraßen und der Innenstadt zu beseitigen. Hinzu kommt noch das Bestreuen der inwischen durch den Schneefall glatt gewordenen Straßen.

In solchen Fällen, die hier im Industriegebiet zu den Seltenheiten gehören, städtische Straßen des Stadtgebietes zu bestreuen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Das immer bald einsetzende Tauwetter muß dann Hilfe leisten.

Wie schwer sich ein solcher Schneefall auswirken kann, zeigte sich im strengen Winter 1928/29 in München. Dort betrug die höchste Tagesgipfel der an der Schneebeseitigung beteiligten Fuhrwerke 4800 Mann. Die gesamte Schneehöhe in jenem Winter betrug 158 Zentimeter, so daß 8.600.000 Kubikmeter Schnee zu beseitigen waren. Diese Massen wurden unter Zuhilfenahme von Motor-Schneepflügen, einer Anzahl von Fahrzeugen und Mannschaften beseitigt und den Kanälen und Klüften zugeführt. Der Stadt München erwuchs hierdurch unvorhergesehene hohe Kosten. Man kann es daher verstehen, daß der Winter mit seinen Begleiterscheinungen kein gern gesehener Gast in den Großstädten ist.

Wieder ein Tausendert-Mark-Gewinn

Am Sonntagabend wurde im Bochumer Marktfest ein Tausendert-Mark-Gewinn in der Winterhilfsloserei gezogen. Das ist bereits der achte Tausendert-Mark-Gewinn, der in Bochum ausbezahlt worden ist. Der Losverkauf ist in diesem Jahr in Bochum bisher besonders gut.



Fußballnachlese

၅၇၉၅ ခြင်္သေ့ — ၆၃၅ ရွှေငွေ ၅:၀ (၃:၀)

Dahlhausen im Bed

1. Kreisflache

SB Gerthe — Fortuna Verne 2:1 (1:0)

Günstiger Abschluß der Westfalenbahn

Gruppe 2

Befallsgebiet

2. Kreisflasse:

Die Tabelle

Die Bötien

Berner schlug England Polen mit 11:0 (5:0, 4:0, 2:0).

IG B.-Ehrenfeld und IV 48

die Sieger im Kreisjugendmannschaftskampf.

4. Klasse: 1. T. W. Ehrenfeld 708 Punkte;
2. Werner T. 685,5 P.; 3. T. W. Bodmer Verein
682 P.; 4. T. S. Carolinengüld 675,5 P.; 5. T. S.
Carolinengüld 2. 641,5 P.; 6. T. S. Bodmer Verein
2. 626,5 P.; 7. T. W. Robert Müller 607 P.;
8. Klasse: 1. T. W. Bodmer 48 890,5 P.; 2. T. S.
Prinz-Magen 381,5 P.; 3. Werner T. 2. 379 P.;
4. T. S. Bodmer Verein 3. 876 P.; 5. T. W. Dat-
tingen 361,5 P.; 6. T. S. Engelsburg 360,5 P.

Dietwartetagung im Kreis Bodum

Der Sonntag brachte dann in der Verwaltungsakademie eine Reihe von interessanten Vorträgen.

Ed'gd'vichmörfte

Essen, 22. Febr. Preise für 50 kg Lebendgewicht:
Schaff: a) 42 - 45, b) 41. Bullen: a) 43, b) 39, c) 34.

Ställe: a) 40—43, b) 36—39, c) 30—33, d) 22—25.
 Kühen: a) 44, b) 40. Kälber: Stiel. 68—70, a) 56
 63, b) 48—53, c) 30—38, d) 38—38. Seite
 Stallmaßfächer 49—54. Schweine: a) 52, b) 52,
 c) 52, d) 51, d) 48, e) 48, f) 52, g) 50. Auf-
 zucht: 663 Rinder, darunter Ochsen 97, Bullen 65,
 Kühe 471, Kälber 30, Kälber 1006, Schafe 58
 Schweine 3877. Großvieh und Schweine zugeteilt,
 Silber und Schafe mittel.

Heldengeb

NR Berlin,
genführer des D
Schlach der hat
mit dem Reichst
„Arbeitsau
Dienststelle ins
normaler a D
hat. Dielem R
Schlach die R
ration auf das B
fallenen Deutschen
nüber übernehm
auschusses die B
deutschenhat erri
Lange mard, d
auschusses hat de
bannführer Dr. L
ichuk oblieg im
herleitung und T
Lange mard, d
die von der NS
sam gestaltet wir
werden außerdem
stattfinden. Die L
Lange mard, d
vom Jugendführer

Frontläm

Voran
 DAS Berlin, 21.
 die Verlorung de
 und Preußliche
 mitteilen lieh, er
 aller durch eine
 gungsberechtigt
 Frontanlage
 einem Geleketntu
 ausnahmsbeftung
 deitsministeriums
 Reichsfabinett zu
 Kreis der Fronts
 ichädigten au
 Erwerbsfähi
 befhädigung um
 dert ist Das G
 April ds. Js.
 seint die Reichs
 ehrt, wie fie in
 befhädigten Räm

Klein

Der Führer u.
Materialdirektor in
Diplomingenieur
Sekretär in di

Ministerpräsidi
mit Staatssekretä
Begleitung am T
mäßigen Zug, vo
in Berlin ein.

Die deutsche
Schäftsverhan
25. Februar in
den Erkrankun
auf den 3. M

Normenreihe

DNB Oslo, 21.
lin des norwegische
schwedische Prinze
lung des Norwea
Sohn entbunden
hat bisher zwei
seffin Ragnbil
seffin Istrid.

Auf ei

DRS München
kannte Kartograph
ischen Alpenverei
Ferdinand v
einer **Exilour**
Gemaler-Alm süd
litzig vom Schaf
etwa 60 Meter
schützt. Sein Be
dem Verrückthei
gehörten werden
blieben jedoch
Wohnsitz in Hann
vereins hat er st
durch neuarztia
er die Renausan
durchgeführt un
arbeiten in den
durchgeführt.

Hochwasser

DRE KÖLN, 22.
Niedererschläge in
des Anstieges des
benfalls zur
zur Zeit stündlich
meisten Nebenflüs-
in den Oberläufe
mildung zeigten.
erneute Regenfälle
schmelze weiteres
mühte Montag be-
eingestellt werden.
Dienstags die Sch-
flaeseleg werden
1 bis 6 Zentimet
Raßerführung be-
tung ist, steigt, r-
nächst eine fallende
stündlich um zwei
der Esfel find am

irgendem kleinen ostpreussischen oder litauischen Dorfe zur Ruhe übergegangen. Der Kompanie steht oft nur ein Gefäß oder eine einzige Bauernstube zur Verfügung. Die Leute liegen und sitzen halb nebeneinander auf dem Fußboden und schlafen sofort ein. Aber in wenigen Stunden geht's weiter. Die Feldküche hat sich nichts bis zur Kompanie durchgeschunden, und jeder bekommt noch schnell seine Feldflasche mit heißem Kaffee gefüllt. Nur, das Lebensmittelwagen ist auch da, von der ganzen Kompanie mit Freuden begrüßt. Für mehrere Tage wird noch schnell im Voraus Brot verteilt — wie die Leute nur die großen Kommissbrote im gefüllten Tornister unterbringen können! — und weiter geht's in die eiskalte Schneenacht hinaus.

Unsere Division steht im Kampf bei Rangrod, schon auf russischem Gebiet, östlich von Ggh. Der Russe leistet erbitterten Widerstand. Unser Bataillon wird in die linke Flanke des Gegners geschickt, bei völliger Dunkelheit erreicht es nach fünfzehnhundertmütigen mühseligen Märschen ein Dorf, das hat südlich der großen Rückzugstraße der Russen liegt. Wir ahnen nicht, wie das Gefecht bei Rangrod steht, hören aber den Kanonendonner von dort herüberhallen. Auf Vorhut hören wir nur etwa dreißig Meter vor uns Truppenbewegungen. Wir halten und lauschen atemlos. Slavische Laute schlagen an unser Ohr, kein Zweifel, es sind zurückgehende Russen. Und schon bekommen wir aus dem undurchdringlichen Dunkel ein verheerendes Feuer aus nächster Nähe. Ein

Pferd erhält einen Knöchelschuß und bricht zusammen. Die Kompanie schwärmt aus und erwidert das Feuer. Der Russe verschwindet im Dunkel. Die Kompanie besetzt die Chaussee und nimmt im Laufe der Nacht eine große Menge zurückgehender Russen, weit über hundert, gefangen. Auf unser „Stoj“ legen sie ausnahmslos ohne den Versuch eines Widerstandes die Waffen nieder. Ein seltenes Soldatenglied, den Feind direkt im Rücken zu fassen!

An dieser Winterschlacht waren nicht so sehr die blutigen Gefechte und Verluste das Wesentliche, die sich auf deutscher Seite in erträglichen Grenzen hielten, sondern der eiserne Wille eines Hindenburg und Ludendorff, der sich auf den letzten Gemeindegänger übertrug und Leistungen erzog, wie man sie bisher unter den erschwerenden Verhältnissen eines Winters im Osten nicht für möglich gehalten hatte. Nur so konnte der gewaltige Enderfolg errungen, konnte die ganze russische 10. Armee in den Wäldern von Augustowo eingeschlossen und am 21. Februar mit 110 000 Mann, 11 Generalen und einer Unzahl von Geschützen und sonstigem Kriegsgut zur Kapitulation gezwungen werden. Die Winterschlacht in Masuren, unergiebig jedem Mithämpfer, wird für immer in der Geschichte fortleben als Musterbeispiel einer Vernichtungsschlacht, die in solcher Vollkommenheit außer bei Sedan wohl niemals erreicht worden ist.

kämpfen seine heroische Haltung und überwand alle Beschwerden, die sich in ununterbrochener Reihe einstellten. Unerbitt wie die Leiden, alle menschliche Vorstellung überragend, waren Kraft und Mut dieses Soldatentums. Immerwährendes Vorbild für Volk und Heimat!

K. Kronberger.

Dank nach dem Tode

(ho-Meldung) In Bournemouth in England starb vor kurzem der Oberleutnant im Arheiland Cottin Edwin Theobald im Alter von über 100 Jahren. Er hatte 14 Jahre lang seinem Kameraden James D'Sullivan manche schwere Stunde bereitet. Denn der alte Offizier war ungeachtet seiner hohen Lebensjahre eine sehr taube und selbständige Natur. Niemals in seinen letzten Lebensjahren wollte er sich von seinem besorgten Diener begleiten lassen, der befürchtete, dem alten Herrn könne allein unterwegs etwas zustossen. D'Sullivan war infolge dessen gezwungen, seinen Herrn regelrecht zu beschatten, d. h. ihm überall unauffällig zu folgen. Entdeckte ihn der verstorbene Oberleutnant, dann flüchte er wie auf dem Kalberrücken. Ein gleiches geschah, wenn D'Sullivan einmal etwas verlesen hatte und sich nicht gleich entschuldigte. Entschuldigte er sich dagegen auf der Stelle, dann verlor sein Herr kein Wort darüber. „Danke!“ sagte der Oberleutnant überhaupt nie, weder zu seinem treuen Diener, noch zu irgend jemand anders. Straßenbahnkassierer, die sich etwa unterfingen, dem alten Herrn auf das Trittbrett helfen zu wollen, wurden heftig von ihm angeschauert! Seinen 100. Geburtstag feierte der Offizier durch — ausgiebiges Tanzen. Sonst war er ein Mäher der Bänkelsänger in seiner Lebensstellung. Kam er nicht auf die vorgesehene Minute ins Bett, pflegte er sich selber anzuschauen. So war der Oberleutnant Theobald ein harter Hundstärker. Aber als man jetzt sein Testament öffnete, fand es sich, daß der Mann, der nie dankte, seinem getreuen und besorgten D'Sullivan nicht weniger als 5000 Pfund Sterling vermacht hatte! Weitere je 200 Pfund Sterling hatte er einem Angestellten seines Klubs, einem Oberkellner und einem anderen Hotelangestellten vermacht.

Paris, 16. Jahrhundert

Triboulet, der Hofnar Ludwigs XII., beklagte sich eines Tages bei seinem König, daß eine mächtige Gruppe des Hofes ihm den Tod geschworen habe.

Der König beruhigte ihn:

„Wer Dich tötet, hängt selbst zehn Minuten später.“

Triboulet lächelte schmerzhaft:

„Es wäre mir lieber, Sie, wenn er zehn Minuten vorher hängen möchte.“

Verona, Arena, Südseite

Jedes Denkmal ist hilflos gegen seine Betrachter.

Eine wahre Passion erleidet das 290 nach Christi von Diokletian in Verona erbaute Amphitheater. Keinen Tag kann es ruhig in der südlichen Sonne dösen. Fremdenführer bringen Fremde und Fremde bringen Reden.

Jüngst besuchte Anton Haurin, ein Abbruchunternehmer aus Graz, mit seiner Frau, einer gebürtigen Ungarin, das Amphitheater. Er hatte sich seine erste Italienreise teuer genug verdient. Keinen Tag gönnte er sich daheim Ruhe. Wo Häuser abzureißen waren, macht Haurin die billigsten Preise. Dadurch verdient er ein Heubündel. Und damit fuhr er nach Italien.

Lange standen Anton Haurin und Frau vor der Arena.

„Eine große Sache, Anton, was?“, sagte die Frau bewundernd.

Anton Haurin dachte eine Weile nach, dann sagte er:

„Ich kalkuliere gerade — in zwei, drei Wochen hätte ich's weg.“

Dienstag,
den 23. Februar 1936

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Liebe auf Grube Rosine

Roman von Erich Degenfeld

(1. Fortsetzung.)

Am kommenden Morgen in aller Frühe setzte sich Fritz auf das Fahrrad und trat mächtig in die Pedalen, denn er wollte, wenn alles gut ging, in drei Stunden am Ziele sein.

Die Straße war trotz des Winters gut fahrbar, er mußte aber dennoch damit rechnen, stellenweise langsamer zu fahren, falls die Straße vereist sein sollte, was er nicht wollte. Und er hatte ja auch keine Abnung, an welchem Tage Lisa von Rothenbach kommen sollte, wie sie es vereinbart hatten.

So fuhr er unterwegs an einem entgegenfahrenden Juge vorbei, ohne zu wissen, daß sich auch Lisa in ihm befand —

Oberlehrer Spöhr kam ihm schon auf der Treppe entgegen. Er hatte sich heute vom Dienst befreien lassen, weil er einen aus-gewachsenen Schnupfen sein eigen nannte.

„Ach, mein Junge“, sagte er bereits im Heruntergehen, „Lisa ist vor einer Stunde weggefahren. Da müßt ihr ja aneinander vorbeifahren sein!“

Fritz war enttäuscht. Aber er ließ sich nichts merken.

„Wann wollte sie denn wieder zurückfahren?“

„Kommt nur erst mal raus in die warme Stube, Fritz. Wirst schon durchgefroren sein! Mich hat's auch mächtig gewackelt! So'n Schnupfen habe ich lange nicht gehabt! Und meine Frau liegt auch zu Bett! Lisa wollte eigentlich erst noch mal schreiben, daß sie dich hier erwartet, weil sie Mutter nicht allein lassen wollte. Sie hängt kolossal an ihr... So, na, nun wollen wir uns erst mal an den wärmen.“

Sie waren in die Wohnung getreten. Fritz begrüßte Frau Spöhr. Er wußte im Augenblick nicht mehr, hatte er schon da sagen dürfen oder —

„Du siehst aber leidend aus, Mutter Spöhr!“ fuhr es ihm nur so heraus, denn er war beim Anblick der tranken Frau so erschrocken, daß er zur gleichen Sekunde seine kleinen Gräbelschen vergaß.

Malwine Spöhr lächelte müde. Die eben gehörten Worte schmerzten sie. Sie fühlte, daß sie sehr krank war.

„Es ist ganz plötzlich gekommen“, sagte sie wehe. „Der Arzt weiß nicht, was es ist. Ich auch nicht. Ich habe auch keine Schmerzen, nur so... matt, so kraftlos, so... ich weiß nicht, wie man das erklären soll. Es wird sich schon wieder geben.“

Fritz fühlte, daß es nicht die Wahrheit war, was die Kranke sprach. Er ließ sie bei diesem Glauben.

Franz Spöhr trat zu den beiden. „Willst du denn ein bißchen mit in die Stube kommen, Mutter, oder fühlst du dich nicht stark genug?“

„Heute nicht, Franz, ich fürchte — —“

„Schon gut, Malwine, bleib nur! Ich hole ein paar Stühle, Fritz wird es ja nichts ausmachen, ob wir hier in der Kammer zu dreien sitzen oder drinnen, was Fritz?“

„Durchaus nicht, Vater Spöhr. Ich finde es besser, wenn man...“ Er sprach den Satz nicht zu Ende. Sagen wollte er, wenn man Kranke Menschen nicht so viel anstrengt. Aber er wußte schon, daß empfindliche Kranke das nicht gern hören. Darum setzte er schnell hinzu: „... hier bleibt!“

Fritz mußte vom Krieg erzählen. Das war das aktuelle Thema. Er entfaßte sich auf dies und das, gab kleine lustige Erlebnisse zum Weiten. Er sagte sich, die tun nicht weh, und Leid und Schmerz gibt es sowieso genug auf der Welt.

„Recht schön, herzlich danken wollten wir dir vor allem, Fritz, für deine Sendungen von draußen. Weißt du, von Rumänien, das Maismehl — —“

„Ach, die Kleinigkeiten — —“

„Nein, nein — uns hat es viel geholfen!“

„Na ja, das freut einen denn ja auch! Ihr habt mir ja auch so viel Liebes getan! Und jetzt, Mutter Spöhr, ist alles vorbei und gut! Ich bin wieder da, und — und du wirst bald wieder gesund sein, dann kommt der Frühling, der Sommer, ja! Und nicht so an Kleinigkeiten denken, gelt? Das beschwert nur!“

„Bist ein guter Junge, Fritz! Daß du denn mal was von Oskar gehörs — draußens?“

Fritz wurde verlegen.

„Von Oskar? Ne!“ Er lächelte gezwungen, denn was er nun sagen mußte, um die Kranke nicht zu beunruhigen, war eine Lüge: „Oskar habe ich nie getroffen, obwohl seine Truppe zeitweilig auch in unserem Abschnitt lag. Du mußt bedenken, die vielen Kilometer Land, da ist es nicht so leicht, mal ganz einfach einen Bekannten zu treffen...“

„Glaube schon! Recht gut, daß du wieder da bist! Der Oskar wird noch kommen.“

„Natürlich — es können doch nicht alle an einem Tage ankommen. Das geht langsam, die vielen Hunderttausende — —“ Das Gespräch strengte Frau Spöhr doch sehr an. Sie war fasten eingeklinkt.

Die beiden Männer gingen in die Stube zurück und lebten die Tür zur Kammer leise an.

„Ich muß dir da ein Gerändnis machen, Vater Spöhr. Oskar ist — —“

„Zunge!“ Spöhr war erschrocken.

„Ja! Du wirst erfühlen, was ich sagen wollte. Auf dem Rückmarsch — —! Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, ich konnte ihm auch nicht beistehen. Er war sofort tot. Und — hinter uns drängen die Kolonnen!“

Spöhr rüttelte den Kopf. Seine Augen wurden trübe. Er flüster: „Wie Jahre — alles gut. Wie lange, traurige Jahre — auf dem Rückmarsch, auf dem Wege in die Heimat — —“

„Es ist bitter! Ich weiß es. Ich als Soldat erst recht! Aber“, er legte seine Hand auf Spöhrs Arm, „es ist alles Schicksal, glaube mir! Tausendfältig ist mir das offenbar geworden im Donner der Angriffe — —“

„Du hast recht, Fritz! Und — es muß alles überwunden werden! Aber es wird dennoch schwer sein, das Marianne zu sagen — —“

Im Blandern war die Zeit vergangen. Mittag war es geworden.

„Wir müssen uns halt selber behelfen. Es gibt Aufgewärmtes von gestern! Marianne wird zum Mittagessen auch kommen. Sie hat eine Stellung als Kontoristin! So schlägt man sich durch. Wir haben ja eigentlich unser Auskommen. Aber Marianne wollte sich eben auch auf eigene Beine stellen. Es beahete ihr nicht. Daus-tochter zu spielen. Na, und nun hat es die Lisa auch nachgemacht. Sie wird dir ja wohl schon einmal geschrieben haben, daß sie Stunden nimmt. Freut mich eigentlich, daß die Mädels selbst darauf gekommen sind, was zu lernen, das kann für später jedenfalls nichts schaden!“

Fritz hatte aufmerksam zugehört. Es waren eigentlich die ersten Worte, die ihn persönlich angingen.

„So, da lernt sie also Buchhalterin! Kein! Und ich — bin Schlosser, ganz gewöhnlicher Schlosser! Hätte doch auch Lehrer werden sollen, wie es meine Eltern wollten — —“

„Jeder Beruf hat seine Not. Und keinem paßt sein Beruf so recht, glaubst du? Im Grunde ist es aber doch ganz gleich, was

Bergleute überreichen Dr. Ley eine Bernstein-Truhe

Im Namen von 600.000 Bergleuten überreichte am Sonnabend der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau, Paderborn, dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in seiner Wohnung eine wertvolle, aus Bernstein gefertigte Truhe.

(Presseamt der DAF — Scherl-W.)



einer tut, die Hautschale ist, daß einer arbeitet, was, wie und wo, spielt seine Rolle!"

"Na, du mußt doch einen schönen Tag haben?"

"Dah ich auch, aber — — —"

Es klingelte.

Marianne kam. Ihr Gesicht war gerötet.

"Na, wieder frisch geworden, draußen?"

"Ja, Vater! Ach — sieh mal an — der Fritz!"

"Ja, Marianne, das ist er! Frisch importiert aus dem Westen!"

Was machst du Gutes? Alles wohl?"

"Ach ja! Das möchte man nun eigentlich dich fragen!"

"Mach? Da, das siehst du ja, daß ich auf der Höhe bin! Mir kann's nicht besser gehen!"

"Das freut mich aber, Fritz! Nun fehlt bloß noch, daß der Oskar plötzlich in die Stube geschneit kommt. Er hat die letzten zwei Wochen nicht mehr geschrieben. Wird wohl am Ende ein bißchen drunter und drüber gegangen sein draußen!"

"Doch, doch! antwortete Fritz schnell, aber dann wußte er nicht mehr, was er sagen sollte. Er schaute Marianne mit einem langen Blick an. Groß, schlank, heiter stand sie vor ihm und sah ihn mit fragenden Augen an. Dieser Blick ging ihm durch und durch! Er mußte wegsehen."

Spöhr führte eine längere Pause kommen. Darum war er an den Dien getreten, das Essen zu holen. "Du stellst mal das Geschirr auf den Tisch, Marianne, ja, bitte!"

So waren diese peinlichen Sekunden überbrückt. Marianne deckte den Tisch, dann wurde gegessen. Man sprach nicht.

Fritz war es eigentümlich zumute. Die fatale Stille im Zimmer, nebenan eine schwerkranke Frau, ihm gegenüber ein Mädchen, ein blühendes, heiteres Mädchen, das keine Ahnung hatte, daß einer unter ihnen war, der ihr eine große Hoffnung mit ein paar Worten zertrümmern konnte und wohl, früher oder später, nehmen mußte.

Spöhr sah einmal zu Fritz hinüber und schüttelte fast unmerklich den Kopf.

Fritz verstand. Er nickte unauffällig.

Marianne aber machte es gemerkt haben.

"Ihr sei so merkwürdig still, Vater?"

"Man hat keine Gedanken, Kind. Der Mutter von Fritz geht es auch nicht zum besten —"

"Na, na", sagte sie darauf schelmisch hin, "ob es gerade das gewesen ist, was ihr mir verschweigen wolltet?"

"Sag mal", lenkte Fritz ab, "wie lange hast du denn Mittag?"

"Ach, reichlich viel Zeit noch! Zwei Stunden!"

"Das ist herrlich. Da kannst du mir schnell eine Menge noch erzählen. Ich bin ganz begierig darauf, zu wissen, wie es hier aussieht, was so in der Zwischenzeit alles passiert ist —"

"Das ist wenig, beziglich wenig: Nichts!"

Es kam keine rechte Unterhaltungsstunde.

Fritz war sehr froh, als endlich Marianne wieder zum Dienst fortging.

Als die beiden Männer wieder allein waren, begann Fritz:

"Ich fühle mich recht unbehaglich als Ueberbringer von Hiobs-

boten, ich meine —"

"Schon gut, Fritz. Lassen wir das! Warten wir, bis die Nachricht von außen kommt. Sie wird Marianne schwer treffen, obwohl sie ein heiteres Gemüt hat. Denn — sie hat sehr an Oskar gehangen. Ihre einzige, größere Freude in all den traurigen Jahren waren die Briefe von Oskar und die Hoffnung, ihn gesund wiederzusehen —"

"Weißt Du was, Vater Spöhr? Lasse mich jetzt mal in die Stadt gehen und mich ein wenig umschauen. Will doch mal sehen, ob das alte, gute Liegnitz noch dasselbe Gesicht hat wie damals. Du wirst ja wohl auch noch Arbeit haben."

"Stimmt! Mach nur, wie du denkst! Ich werde mich schon nicht einsam fühlen!"

Die winterliche Mühle tat Fritz wohl. Ihm war wieder leicht geworden. Er liebte das Leben mit seinen Schönheiten. Und er eignete sich gar nicht zum Ueberbringer von bösen oder gar traurigen und niederschmetternden Nachrichten. So war es ihm recht, daß er zunächst schweigen sollte.

Bei seinem Ueberstreifen trat er auf Lössow. Es ging auf den Abend. Lössow trug den Arm in der Binde und erkannte seinen Wohltäter gleich wieder. Sie kamen ins Gespräch.

"Ja", schwatzte Lössow munter drauflos, "ich warte auf Lisa! Ein Mädel, kann ich Ihnen sagen, einfach! Lurp! Lüften sie mal sehen: große braune Augen, fehnfüchtige Augen, Augen, sage ich Ihnen, so voll tiefer Geheimnisse, und groß in der Gestalt, vollschlank und ein paar Beinchen —"

"Om", nickte Fritz nachdenklich, "und — sie ist wohl hier in der Buchhaltungsschule?"

"Natürlich! Ach, das hatte ich Ihnen noch nicht erzählt! Ja, sie lernt Büromaschinen! Könnte eigentlich noch ein bißchen listiger sein. Sie ist immer so ernst und nimmt alles so tragisch, weiß der Geister, sie grübelt immer!"

"Kennen Sie das Mädel schon länger?"

"Nein! Na, das heißt, wir haben uns in der Schulzeit immer so ein wenig aneinander gehalten. Das waren natürlich Zwieler-

reien, ja — und dann, dann haben wir uns Jahre nicht gesehen. Vor drei Wochen vielleicht wars, da habe ich sie wieder an-

gesehen. Wir haben uns ein paar Mal getroffen. Harmlos! Das Mädel kann man nicht so nehmen wie andere, wissen Sie! Da bleibt immer so ein gewisser Abstand! Auch mal ganz schön. Mal was anderes! Das reizt!"

Fritz hatte ernst zugehört. Irgendwie taten ihm diese Worte weh. Aber im gleichen Zuge war er auch erfreut, daß dennoch in all diesen leichtsinnigen Schwärzereien eine gewisse Achtung durchdrang. Eins aber wußte er jetzt genau: Er war im Ver-

griffe, Lisa zu verlieren!

Da sagte er einen Entschluß. Er sah seinem Gleichgänger voll ins Gesicht und sprach fest: "Ich kenne das Mädchen, von dem Sie sprechen. Sie werden heute vergeblich warten."

"Wie?"

"Lisa Spöhr ist auswärtig!"

Lössow war erstaunt: "Woher wissen Sie — — —"

"Ich sagte doch schon, ich kenne sie. Ich komme eben von ihren Eltern!"

Leopold war peinlich berührt. Man merkte es ihm an.

Fritz Jakob wußte alles. Aber er blieb korrekt. Er machte dem Manne keine Vorwürfe, er sagte nichts Näheres über sein Verhältnis zu Lisa Spöhr, er verabschiedete sich nur kurz und schob eine kleine Verabredung vor.

Diese Unruhe im Herzen, fehrte er schließlich nach Einbruch der Dunkelheit in Lissas elterliche Wohnung zurück. — — —

Lisa kam am Abend nicht. Fritz wartete nicht mehr viel. Er schünte Müdigkeit vor und war herzlich froh, als er schließlich sein Nachtlager auf dem Sofa beziehen konnte, das ihm angeboten worden war.

In dieser Nacht fand er wenig Schlaf. Er hatte eine Unruhe, als Hände ein Angriff bevor. Und je öfter er erwachte und immer über das gleiche nachsann, um so stärker reifte in ihm der feste Wille, sich Lisa zu erkämpfen, koste es was es wolle. Ueber das "Wie" freilich konnte er sich nicht klar werden. Denn vor ihm lag Arbeitslosigkeit, eine Zukunft, die keinerlei freudigen Schein zeigte. — — —

Müde und geschlagen verließ er sein Lager am Morgen. Ein paar Tassen Kaffee nahm er gern noch an. Dann aber litt es ihn nicht länger. Er holte sein Fahrrad aus dem Keller und fuhr in der Richtung Rothenbach davon.

Er war recht seltsam, Vater", meinte Marianne, als der Fahrer ihren Blicken entkommen war.

Vater Spöhr suchte mit den Schultern. Er wußte ihr nichts rechtes zu antworten.

Gegen Mittag kam Rothenbach in Sicht. Es war eine recht beschwerliche Fahrt. In der Nacht hatte es geschneit. Die Straßen waren glitschig. Das Rad rutschte. Stellenweise hatte er laufen müssen. Sein Wagen knurrte, dazu die Unruhe im Innern — er war in einer denkbar schlechten Stimmung. Die sichtbar gewordenen Kirchturmspitze von Rothenbach verführte ihn etwas. In langsamer und vorsichtiger Fahrt näherte er sich seinem Heimatdorf.

Siegreiche Winterschlacht

Von Major a. D. von Kaiser

Winterschlacht in Majuren! Im Februar 1915 war es, als wir durch den tiefen Winter Ostpreußens marschierten und Tag und Nacht bei einer Kälte bis zu 20 Grad durch den Schnee stapften. Dieser Marsch verlangte das Neueste an Kräften von Mensch und Tier, er wurde nur durch kurze Ruhestunden unterbrochen oder durch Kämpfe mit den Russen, die sich gegen ihre Umklammerung verzweifelt wehrten. Hindenburg wollte den Feind, der in befestigten Stellungen an der mahnischen Seekette den deutschen Truppen gegenüberlag, von Norden und Süden umfassen und ihm in den Wäldern Litauens ein zweites Tannenberg bereiten. Wir deutschen Soldaten, vom Divisionskommandeur bis zum letzten Grenadier, ahnten so wenig wie der Russe, welche große Tat geplant war. Wir sahen zunächst nur, daß unlagbare Strapazen von uns verlangt wurden, ohne zu wissen, welche Rolle wir überhaupt in dem großen Spiel zu spielen hatten.

Unsere 79. Reserve-Division bildete den rechten Flügel des Korps Lohmann und war die äußerste Jange, die den Feind von Süden her umklammern sollte. Wir hatten den größten Marsch vor uns und durften auf keinen Fall zurückbleiben, wenn uns der Russe nicht entweichen sollte. Vor wenigen Wochen waren unsere Leute auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz erst notdürftig ausgebildet worden, und nun sollten sie an einer der größten Kriegshandlungen aller Zeiten, mitten im schwersten ostpreussischen Winter, entscheidend teilnehmen. In den ersten acht Tagen schied wohl ein Drittel der Mannschaften krankheitshalber aus, die übrigen aber waren stark und widerstandsfähig, man konnte mit ihnen "den Teufel aus der Hölle holen".

Nach so lange anstrengende Märsche mit vollem Gepäck sind nichts gegen das Marschieren auf tief verschneiten schlechten Wegen. Mühselig arbeitet sich die Truppe Schritt für Schritt vorwärts. Plötzlich

"Ein Sauwetter ist das draußen, ein Matsch, ich laß fast nicht vom Pferd!"

Mit dieser eigenartigen Begrüßung trat Fritz ein.

Mutter Jakob war gerade damit beschäftigt, den Tisch zum Essen herzurichten.

"Du wirst Hunger haben, mein Junge! Ich habe heute eine Wärsche Rindfleisch aufgemacht, die du mitbrachtest!"

"Ist schon recht! Wo ist denn Lisa?"

"In der Küche! Wenn sie dich reden hört, wird sie wohl gleich kommen."

Fritz wartete das nicht ab, sondern ging schnurstracks in die Küche hinüber.

Sie stand am Herd.

Rasch trat er hinaus: "Lisa! Mädel! Ja — freust du dich denn nicht?"

"O ja, Fritz, ich freue mich sehr, daß du gesund wieder da bist!"

Er trat ganz nahe an sie heran.

"Nicht doch, Fritz, ich bin stark erkältet. Du wirst dich anstecken! Ich habe so gräßlichen Schnupfen!"

"Kinder, nu nehmt mir das aber nicht übel! So ein alter Krieger wie ich, soll sich der vor einer Jungfrau fürchten, nannul! Her mit dem Schnupfen!" (Fortsetzung folgt.)

Ein herrlicher Kurusaug für den Kaiser von Iran

In einem Breslauer Werk wurde in neuemontierter Arbeit ein Kurusaug für den Kaiser von Iran, Kaja Schah, gebaut, der von ungewöhnlicher Schönheit ist; u. a. ist der Zug auch mit einem marmornen Bad ausgestattet. Diese Aufnahme zeigt einen Teil des Salons, dessen Wände aus kostbarem glänzendem Teakholz bestehen. Die Stühle sind verguldet und mit Sammlerleder überzogen. (Scherl-Bilderdienst-W.)

